

die Indogermanen und den deutschen Raum und der Übergang zu den nachbarlichen und kämpferischen Beziehungen zwischen Germanen und Römern erweist bereits für diesen Teil den Willen, Geschichte nicht in Epochen getrennt, sondern in ihrer Kontinuität darzustellen. Heinz Löwe führt in seinem Teil „Deutschland im fränkischen Reich“ die Geschichte von den Merowingern über die ersten Karolinger, in deren Darstellung ein eigener Abschnitt der Christianisierung und der kirchlichen und politischen Bedeutung des heiligen Bonifatius gewidmet ist, bis zum Höhepunkt des Kaisertums Karls des Großen. Der Abschnitt Wahles schließt mit dem Hinweis auf die Entwicklung zum deutschen Reich, die sich in der Wahl Konrads I. zum König äußert, wenn auch dadurch noch einmal der fränkische Charakter des Reiches betont wird. Der Sache nach beginnt das deutsche Reich allerdings erst mit der sächsischen Dynastie, wie es Fritz Ernst in seinem Teil „Begründung und Aufstieg des deutschen Reiches“ ausführt. Die unter Otto I. geknüpften Verbindungen dieses Reiches mit der römischen Kaiseridee muß aus ihrer Zeit heraus beurteilt werden. Tatsächlich verraten die Quellen keinen wesentlichen zeitgenössischen Widerstand gegen diese für die ganze Geschichte des Mittelalters entscheidende Tatsache. Die im Spannungsfeld zwischen Kaisertum und Papsttum verlaufende Geschichte in der Zeit der Salier mit dem Höhepunkt im Investiturstreit haben Marie Luise Bult-Thiele und Karl Jordan dargestellt. Jordan geht in der Beurteilung von Canossa einen mittleren Weg, indem er weder von einem Sieg des Papsttums noch einem Schachzug des Königs sprechen möchte, sondern in Canossa vor allem den entscheidenden Schritt auf dem Wege der Auflösung des bisherigen Weltbildes sieht, das durch das fruchtbare Zusammenwirken von Papsttum und Kaisertum bestimmt war. Nun stehen die beiden Mächte nur noch im Gegensatz. Noch einmal erlebt das Kaisertum einen Höhepunkt in der frühen Stauferzeit, da bricht mit dem jähen Ende Heinrichs VI. im Jahre 1197 die schwerste Katastrophe in der Geschichte des deutschen Mittelalters herein. Für Herbert Grundmann, dessen Teil das 13. und 14. Jahrhundert umfaßt, ist mit diesem Ereignis bereits das Jahr 1200 die entscheidende Wende zum Spätmittelalter, nicht erst das Interregnum. Jetzt erstarken die partikularen Gewalten, in den neuen Orden kündigt sich auch für die Kirche eine neue Zeit an, von Frankreich her kommt die Gotik, Frankreich selbst beschreitet mit dem Sieg von Bouvines 1214 den Weg zur nationalen Monarchie, England mit der Magna Charta 1215 den zur parlamentarischen Demokratie, auch Deutschland geht, während Friedrich II. in Italien weilt, eigene Wege, und in Friedrich II. selbst verdichtet sich

alles Neue zu einer für das Hochmittelalter nicht mehr typischen Gestalt. Mit der Darstellung des 15. Jahrhunderts durch Friedrich Baethgen endet die politische Geschichte des deutschen Mittelalters. Ein weiterer Teil über „Staat, Gesellschaft, Wirtschaft im deutschen Mittelalter“ von Karl Bosl zeigt am deutlichsten den neuen Charakter des Handbuchs. Diese sozial- und verfassungsgeschichtliche Betrachtung des ganzen Zeitraums ist aufgebaut auf einer dynamischen Staats- und Gesellschaftslehre, innerhalb derer Gesetz und Verfassungen nur Versuche darstellen, dem freien Spiel der geschichtlichen Kräfte Spielraum und Grenze zu setzen.

So stellt das Handbuch in seiner neuen Auflage nicht nur den gegenwärtigen Stand der Forschung dar, sondern in ihm spiegeln sich auch die neuen Betrachtungsweisen der Geschichtswissenschaft. Wie die früheren Auflagen gehört es in die Hand eines jeden, der sich ernsthaft mit der Geschichte des deutschen Mittelalters beschäftigt.

M. Scherer

Slavenkunde

Koschmieder, Erwin und Schmaus, Alois (Herausgeber): Münchener Beiträge zur Slavenkunde. (329 S. u. 6 Bildtafeln). München 1953. Isar-Verlag. Kart. DM 27,—. Veröff. des Osteuropa-Institutes München, Band IV.

In den 40 Jahren seiner akademischen Lehrtätigkeit hat sich der früher in Breslau, heute in München tätige Slawist Prof. Paul Diels nicht nur die Anerkennung der internationalen Gelehrtenwelt, sondern auch die Verehrung und Dankbarkeit zahlreicher Schüler erworben. 22 von ihnen überreichten in der vorliegenden Festschrift ihrem ehemaligen Lehrer zum 70. Geburtstag Proben ihres Schaffens aus den Gebieten der osteuropäischen Geschichte, Sprachwissenschaft, Literaturgeschichte und Volkskunde. Es ist hier leider nicht möglich, auf den Inhalt der thematisch oft weit auseinanderliegenden Beiträge einzugehen, doch seien wenigstens ein paar Titel genannt, die zeigen, daß der Band auch für Leser außerhalb der reinen Fachwissenschaft von Interesse ist. So schrieb z. B. I. Mirtschuk über Rom, Byzanz und Moskau im Kampf um die geistige Führung im osteuropäischen Raum, A. Ziegler über die byzantinische Religionspolitik und den sogenannten Cäsaropapismus. M. Braun berichtet über die russische Sprachmelodie, die sich jetzt mit Hilfe des Tonhöhenschreibers (Melograph) und photographischer Analysen sichtbar festhalten läßt. A. Adamczyk gibt einen geschichtlichen Überblick über die russische Verskunst, R. Lauth beleuchtet die Ideologie Schatows aus Dostojewskis Dämonen, E. Schneeweis

stellt Volkskundliches aus Maxim Gorki zusammen. — Als Schüler des verehrten Jubilars und des Herausgebers, Prof. E. Koschmieder, ist es mir eine besondere Freude, die wohlgelungene Festschrift hier anzuzeigen.

H. Falk S.J.

Stöckl, Günter: Die Entstehung des Kosakentums. (191 S. u. 1 Karte). München 1953, Isar-Verlag. Kart. DM 15,—. — Veröffentl. des Osteuropa-Institutes München, Bd. III.

Über die Entstehung des Kosakentums wurden und werden bis heute die widerspruchsvollsten Ansichten vorgetragen, da die nationalistischen Tendenzen der Großrussen, Ukrainer und Polen allzu stark in die Geschichtsschreibung einfließen — ganz zu schweigen von der heutigen, bewußt und betont parteilichen Darstellung der Sowjets. Der Verfasser versteht es, seinen Gegenstand von einem unparteiischen Standpunkt aus an Hand der Quellen zu erschließen. Er spricht zuerst über die tatarischen Kosaken, die von etwa 1450 an im Dienste Moskaus den Grenzschutz gegen die Steppe hin übernahmen. Sozial waren sie dem untersten Moskauer Dienstadel gleichgestellt. Sehr bald finden wir auch zahlreiche russische Bauern in ihren Reihen, die damit aus sozialer und wirtschaftlicher Unterdrückung zu einer freien und privilegierten Lebensweise aufstiegen. Gerade der gesellschaftliche Aufstieg scheint beim Entstehen des ostslawischen Kosakentums eine viel wesentlichere Rolle gespielt zu haben, als man bisher wußte.

H. Falk S.J.

Gratieux, A.: Le mouvement slavophile a la veille de la révolution. Dimitri A. Khomiakov. Suivi du traité d'Alexis St. Khomiakov „L'égglise est une“, trad. du R. P. Tandonnet S.J. — Avertissement du R. P. Yves M.-J. Congar. (246 S.) Paris 1953, Du Cerf.

Einer der echten Vertreter des russischen Slawophilentums bis zur bolschewistischen Revolution war ein Sohn des berühmten Alexei St. Chomjakow, Dmitri Alexeewitsch Chomjakow (1841-1918). Er hat nicht nur die Werke seines Vaters herausgegeben, sondern auch dessen Lehre von der Kirche („Sobornost“) weiter verdeutlicht und auf dieser Grundlage zu vielen aktuellen Fragen der russischen Kirchenreform Stellung genommen. Im ersten Teil des vorliegenden Buches läßt der inzwischen verstorbene Verfasser die Persönlichkeit und die Umwelt Dmitri A. Chomjakows vor uns erstehen, und zwar aus der Nähe einer zehnjährigen persönlichen Bekanntschaft. Der zweite Teil verdeutlicht dessen Werk. Es ist damit ein wichtiger Beitrag zur neuesten Geschichte des echten, noch grundsätzlich religiös ausgerichteten Slawophilentums geleistet. Man erkennt aber auch hier wieder, daß die nach

Chomjakow orientierte orthodoxe Lehre von der Kirche sehr erheblich von der katholischen abweicht und mehr an Modernismus anklingt, als es der Verfasser — und auch der Herausgeber P. Y. Congar O. P. in seinem Vorwort — selbst zugeben.

H. Falk S.J.

Sozialwissenschaft

Grundsatzfragen der Wirtschaftsordnung; ein Vortragszyklus, veranstaltet von der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Freien Universität Berlin, SS 1953. (Wirtschaftswiss. Abhandlungen; volks- u. betriebswirtsch. Schriftenreihe der FU Berlin, Heft 2); 251 S., Berlin o. J. (1954). Dunker & Humblot.

Das Heft gibt die Gastvorlesungen wieder, die von den Mitgliedern des Grundsatzausschusses des Wissenschaftlichen Beirats beim Bundesministerium für Wirtschaft an der Freien Universität Berlin gehalten wurden, und zwar die Vorlesungen von Prof. Weißer und noch mehr von Prof. Böhm in stark erweiterter Form, die Vorlesungen von Prof. Meinhold sowie die meinigen nach der Tonbandaufnahme. — Die Absicht war, einem weiteren Kreis nahezubringen, in welchem Grade die verschiedenen Richtungen innerhalb der Wirtschaftswissenschaften, hier der Volkswirtschaftslehre, in jüngster Zeit aufeinander zugekommen sind, und inwieweit nichtsdestoweniger noch abweichende grundsätzliche Haltungen bestehen. Diese Absicht dürfte vollkommen erreicht worden sein. Daß die Vorlesungsreihe auf Einladung der Freien Universität in Berlin stattfinden konnte, hatte noch den besonderen Vorteil, gerade an der Stelle, wo die östliche und westliche Welt mit ihren gegensätzlichen Ordnungsvorstellungen aufeinanderstoßen, deutlich werden zu lassen, wie breit und stark — ungeachtet der zwischen den äußersten Flügeln des Neoliberalismus und des Neosozialismus bestehenden Divergenzen — der gemeinsame Fundus der wissenschaftlichen Nationalökonomie in der freien Welt ist, daß insbesondere — bei aller sauberen Unterscheidung zwischen Sein und Sollen — doch auch ein in allem Wesentlichen gemeinsames *ethisches* Fundament vorhanden ist.

O. v. Nell-Breuning S.J.

Mulcahy, Richard E., S.J.: The Economics of Heinrich Pesch. (XII und 228 p.) New York o. J. (1952). Holt & Co. *Fleck, Rudolf*: Weltwirtschaftlicher Sozialismus. (128 S.) Berlin o. J. (1952), Duncker & Humblot.

H. Pesch hat sein Lehrgebäude in dem fünfbandigen „Lehrbuch der Nationalökonomie“ niedergelegt, dessen Umfang den heutigen eiligen Leser abschreckt. In deutscher